Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 12

Artikel: Ohne Pflug und ohne Dünger

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637811

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

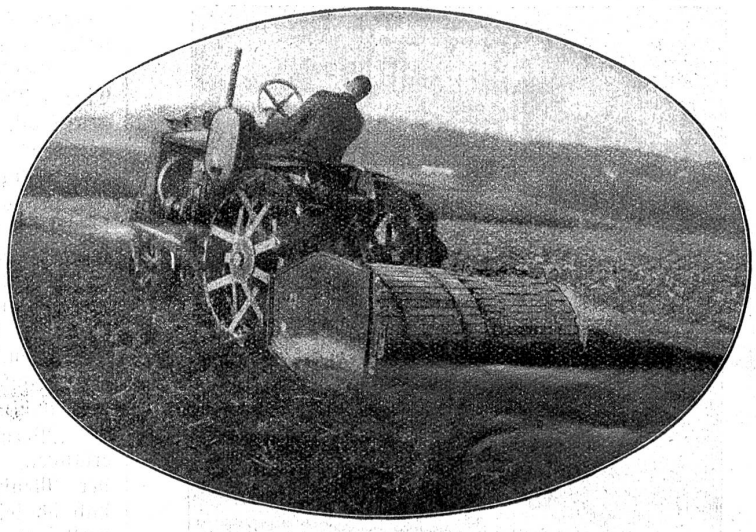
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ohne Pflug und ohne Dünger.

Der deutsche Ingenieur v. Meyenburg hat eine Bodenbearbeitungsmaschine ausgedacht, die in vieler Hinsicht eine Umwälzung der bisher im Ackerbau üblichen Verfahren in Aussicht stellt. Wenn nämlich die auf dem Versuchsgut Hohenhof bei Hagen in Westfalen von Gutsbesitzer Eberhard Osthaus in den letzten Jahren mit dieser „Bodenfräse" ausgeführten Versuche recht behalten, so wird künftig ein Acker auch ohne Pflug und Dünger sehr viel ertragfähiger gemacht werden können, wenn man ihn mit dieser Maschine bearbeitet.



Die 10-P. S.-Gutsfräse auf Lehmboden.

Die Bodenfräse ist eine Maschine mit krallenartigen Schneiden, die tief in den Boden hineingreifen, ihn energisch durchwühlen und die Schollen in gut gekrümelter Form nach hinten abwerfen. Diese „Krallen" sind auf eine Welle aufgesetzt, die in einer quer zur Fahrrichtung liegenden sogenannten Frästrommel läuft. Die Frästrommel wird durch einen 10-P. S.-Traktor über den zu bearbeitenden Acker geführt. Die federnden Stahlhacken weichen jedem Stein oder harten Gegenstand im Boden geschickt aus. Die Maschine ersetzt nicht nur die Arbeit des Pfluges, sondern auch die von Egge, Walze, Spaten, Rechen und Hacke. Das in einem Arbeitsgang gewonnene Saatbeet hält die Feuchtigkeit vorzüglich, ist gleichmäßig und reichlich durchlüftet und damit erwärmt, so daß die dem Pflanzenwachstum förderlichen Kleinlebewesen günstige Lebensbedingungen finden. Durch die rauhe Sohle des gefrästen Bodens dringt ferner der Frost weit tiefer hinein als durch die glattgestrichene Pflugsohle; der Boden saugt die Feuchtigkeit auf wie ein Schwamm und leitet sie nach unten. Im Frühling erwärmt sich der Boden auch rascher und gleichmäßiger. Die Bodenfräse geht auch dem Unkraut besser zu Leibe als der Pflug.

Der durch die Fräse bearbeitete Boden kann rasch bepflanzt werden, und eine Wintersaat ist oft möglich, wo der langsam arbeitende Pflug die Bestellung des Ackers nicht rechtzeitig genug zustande bringt.

Mit großem Erfolg kann die Fräse verwendet werden bei der Urbarmachung von Oedland, wie Versuche im Königsmoor bei Bohmte im Bezirk Osnabrück bewiesen haben.

„Zum ersten, zum zweiten und zum —"

Von Fritz Müller.

Nach zehnjährigen treuen Diensten ächzte mein Schreibtischsessel auf und war kaput. Flicken lohnte nicht mehr, also einen neuen. Neue aber waren unerschwinglich. —

„Weißt du was", sagte meine Frau, „wir steigern einen." — „Aber ich habe keine Ahnung von der Technik." — „Hm, ich auch nicht, schau im kleinen Meyer nach."

Ich schlug ihn auf: „Versteigerung ist die freiwillige oder unfreiwillige Vergantung von beweglichen und unbeweglichen, öffentlich aufgerufenen Gegenständen mit dem Zuschlag des Auktionars zum Höchstgebot." — „Schön", sagte meine Frau, „jetzt gehen wir. In der Löwengrube ist eine ausgeschrieben."

Unterwegs fragte sie mich: „Hast dir's ordentlich gemerkt?" — „Versteigerung ist — Versteigerung ist die freiwillige oder unfreiwillige Ver — Ver — ich hab das Wort vergessen." — „Dachte mir's. Kehr um und nimm den kleinen Meyer mit." — Ich kehrte um und nahm den kleinen Meyer mit.

Unterwegs trafen wir den langen Meyer, unsern Vetter. „Na, wohin?" fragte er. — „Einen Schreibtischsessel wollen wir einsteigern." „Steigern? Wißt ihr denn Bescheid?" — „Freilich. Eine Versteigerung ist die freiwillige oder unfreiwillige Vergantung beweglicher oder unbeweglicher —" — „Quatsch!" — „Bitte sehr, im kleinen Meyer hier —" — Er wollte sich totlachen. „Aufs Bieten kommt es an und nicht aufs Definieren. Der mit dem Hammer will viel haben. Ihr wollt wenig geben. Andere mehr. Ihr müßt ihnen zuvorkommen oder den Appetit verderben, das ist die Kunst." — „Aber im kleinen Meyer —" — „Der kleine Meyer ist ein theoretisches Lamm, sagt ihm das mit einem schönen Gruß vom langen Meyer, guten Morgen ..."

„Das mit dem „Appetit verderben" leuchtet mir ein", sagte meine Frau. — „Aber wie?" sagte ich. — „Laß mich nur machen."

In der Löwengrube wimmelte es. Eine Menge Hausrat stand zum Aufruf. Ein Sessel stand auf einem Tisch. „Sag ihm", flüsterte meine Frau, „daß der zuerst darankommt." — Eine dicke Frau drehte den Kopf herum: „Alles nach der Reihe, erst kommt der Tisch, auf dem der Sessel steht." — „Warum nicht erst der Sessel, der auf dem Tisch steht?" sagte ich hartnäckig.

„Ein Tisch!" brüllte der Mann mit dem Hammer, „fünfzig Mark zum ersten, zum zweiten und zum —" — „Sechzig!" schrie die dicke Frau. — „Siebzig" rief ein kleiner Mann. — „Achtzig!" schrie die Frau. Und so ging's weiter, bis der Tisch versteigert war.

„Jetzt der Sessel!" rief ich. — „Ein Spiegel, ein schöner Spiegel, ein sehr schöner Spiegel!" brüllte der Hammermann, „hundertfünfzig Mark zum ersten, zum zweiten und zum —" — „Hundertsechzig!" schrie die dicke Frau. — „Hundertsiebzig!" rief der kleine Mann. — „Hundertachtzig!" schrie die Frau. Und so weiter.

Meine Frau hatte einen roten Kopf. „Jetzt aber den Sessel!" rief sie. „Was die nur mit dem Sessel hat!" brummte es hinter uns.

„Ein Kleiderschrank!" brüllte der Versteigerer, „zweihundert Mark zum ersten —" Es wurde schwül. Dann kam eine Kommode an die Reihe. Es wurde schwüler. Schließlich war alles versteigert. Nur der Sessel stand noch in der Ecke. Der Hammermann mußte ihn übersehen haben. „Ich schließe hiermit die Versteigerung", sagte er.

„Und der Sessel!" schrie ich. — „Ach so, der Sessel — na schön — vierzig Mark zum ersten —" — „Nimm ihn", sagte heiser meine Frau. „Ich nehm ihn zu vierzig!" schrie ich aufgeregt. — „Zum ersten, zum zweiten und zum —"

„Einundvierzig", sagte die dicke Frau geringschätzig und gähnte. — „Unverschämt!" entfuhr es meiner Frau. — „Was, unverschämt!? ich geb Ihnen gleich unverschämt! Eine solche Unverschämtheit —!"